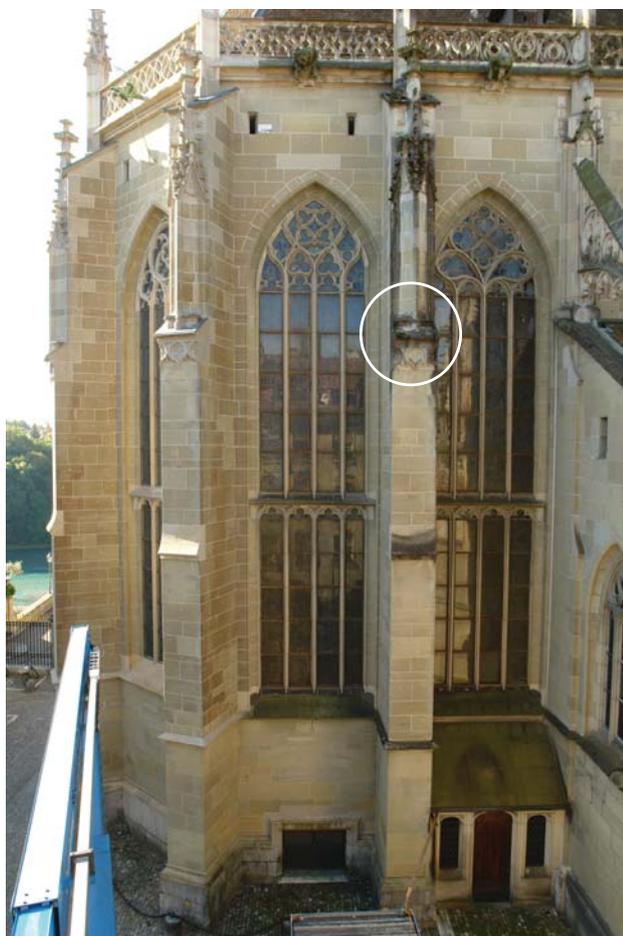
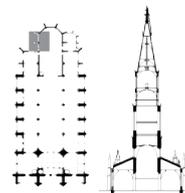


Chor (Hostienmühle- und Dreikönigsfenster)



Fassadenabschnitt aussen

Zur Vorbereitung der Winterarbeiten wurde im Herbst der Chor im Bereich des Hostienmühlenfensters und des Dreikönigsfensters eingerüstet. Arbeitsschwerpunkte in diesem Bereich sind die Ergänzung der bestehenden Schutzverglasung sowie die Restaurierung der bisher ungeschützt der Witterung ausgesetzten Glasmalereien in den Fenstermasswerken.

Gleichzeitig erfolgen die nötigen Arbeiten am Gebäudeäusseren.

Der Bauteil war letztmals in den 1910er und in den 1950er Jahren restauriert worden. Damals waren sämtliche Flächen vollflächig abgearbeitet worden, sodass keine mittelalterlichen Oberflächen mehr vorhanden sind. Der Bewuchs mit Moosen und Flechten war stark.

Im eingerüsteten Bereich wurde nach dem gleichen Programm vorgegangen, welches bereits seit 2008-2009 an der 1. Etappe im Bereich des Stefanus- und des Christusfensters sowie 2009-2010 an der 2. Etappe im Bereich des Mittelfensters und des Typologischen Fensters durchgespielt worden war.

Im Herbst wurden Befunde dokumentiert und Schäden kartiert. Anschliessend wurde gereinigt und gefestigt. Nachdem die Konservierungsarbeiten im Januar 2012 begonnen haben, ist der Gebäudeabschnitt im Frühjahr 2012 Arbeitsschwerpunkt bzw. Hauptbaustelle.

(l.) Vorzustandsfoto der nördlichen Chorfassade, Winter 2011 vor Erstellung des Gerüsts.

(r.) Angetroffener Zustand des Chorstrebepeilers Nord (Detail aus Foto links).

Die Arbeiten wurden durch die Kälteperiode im Februar 2012 verzögert. Dem Kälteproblem konnte begegnet werden, indem das Gerüst abschnittsweise zusätzlich beheizt wurde.

Ein ausführlicherer Bericht über die Arbeiten am Choräusseren folgt nach Abschluss der Arbeiten im Tätigkeitsbericht 2012.

Auf einen Befund sei hier besonders hingewiesen: Im Bereich des Hostienmühlefensters wurde eine Sturmstange angetroffen, welche zu einem unbekanntem Zeitpunkt beschädigt und mit behelfsmässigen Mitteln repariert worden war. Mit Manschetten, Keilen, einer eingemörtelten Öse etc. bietet der Bauteil einen veritablen Katalog historischer Flicktechniken, dem nun auch mit der neuen Schutzverglasung Tribut gezollt werden muss.

Chorinneres

Die Arbeiten am Chorinnern wurden durch die Münsterbauhütte mit Unterstützung der Restauratorin Cornelia Marinowitz (Netzwerk Bau & Forschung) in Angriff genommen.

In Vorbereitung auf die Befundsicherung im eingerüsteten Chorbereich wurde aufbauend auf dem bereits bestehenden System ein erweitertes Verortungssystem erarbeitet. Ein

solches verfeinertes System war notwendig, um auch kleinteilige Befunde präzise zu lokalisieren und die Lokalisierungsbereiche nach Bedarf erweitern zu können. Die Befundaufnahme erfolgte anschliessend bereichsweise (Reihenfolge 100, 110, 115 und 105) vom Gewölbeansatz bis zur ersten Gerüstlage. Für jeden Befund wurde ein separates Befundblatt angelegt. Auf diesen Befundprotokollen sind relevante Daten und Details schriftlich und fotografisch festgehalten. Die Befundbeschreibungen beziehen sich vor allem auf farbstratigrafische oder technologische Beobachtungen zu Farbfassungen, Anstrichen und Fugenmörteln. Bei nicht ganz eindeutigen Befundsituationen, z.B. Farbstratigrafien in den Schildbögen und Fugenstratigrafie im Bereich des Wandpfeilers 105 mit der Fragestellung nach dem Standort des Sakramentshauses wird die naturwissenschaftliche Untersuchungen weitere Aufschlüsse geben.

(u.) Detail aus Fenstermasswerk des Hostienmühlefensters (ausser): Detail einer wahrscheinlich bereits in der Bauzeit behelfsmässig zusammengefügten Sturmstange.



110 Berner Münster
Deckenansicht Chor mit Verortung
Verortung Chorbereich, A3

Mst. 1:75

Stand 05.03.2012

In Zusammenarbeit mit:
22.11.2011 / C. Marinowitz, LR
15.12.2011 / PV
17.12.2011 / AL, PV, RB
19.01.2012 / C. Schläppi, AL, PV
30.01.2012 / C. Marinowitz, AL, PV, LR

gez. 06.02.2012 / IG

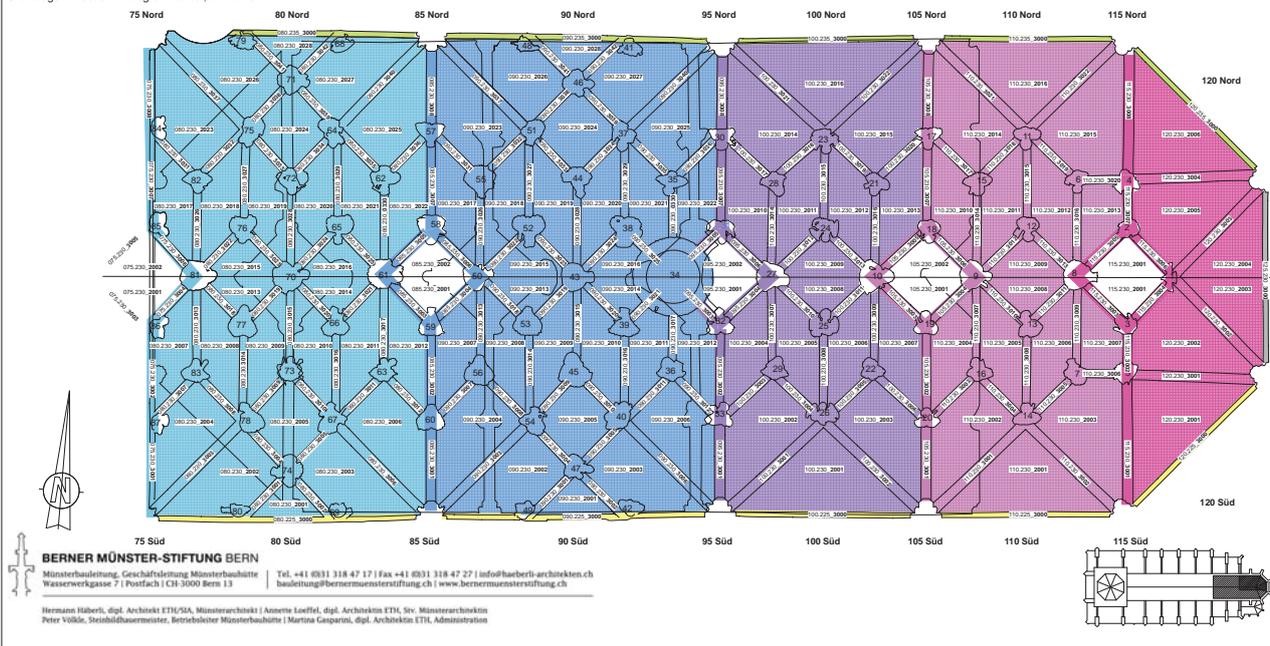
Grundlagen: Fischer Photogrammetrie, D-Müllheim

Verortungssystem:

- Nummerierung: - von unten nach oben
- von West nach Ost (analog best. Verortungssystem)
- von Süd nach Nord (analog best. Verortungssystem)
- Bauteilkennung: 10 Wände innen
20 Gewölbekappen
30 Gewölberippen
40 Reserve
50 Wände aussen
- Endziffer (= abstrakte Bauteilnummer 01-99)

Aufbau Nummer: x.y_Bauteilkennung + Endziffer

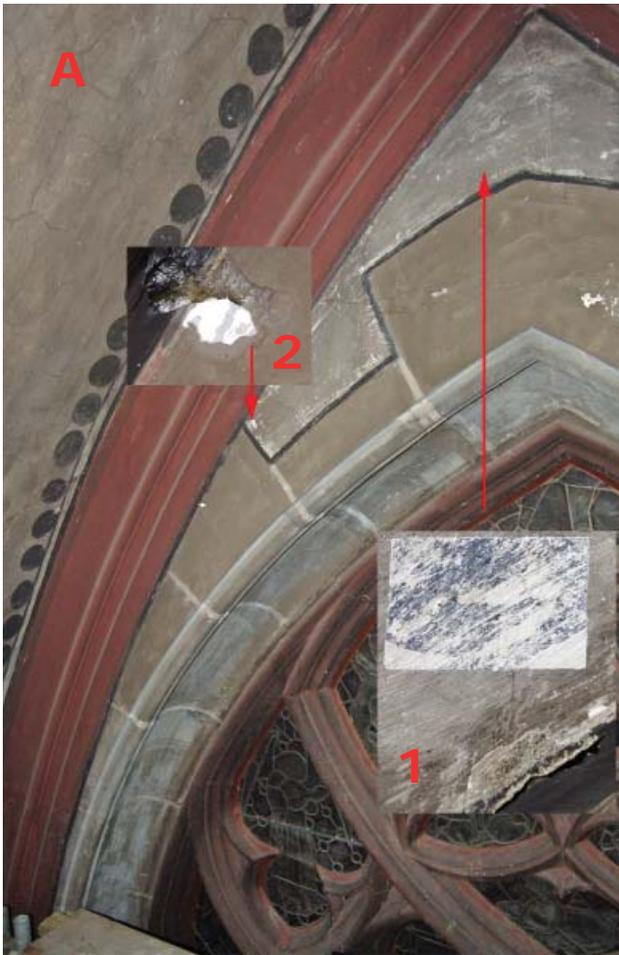
Schlusssteine: gem. L. Mojon (S. 136-152)



Die Wandflächen lassen sich in ihrer Gestaltung in einen Bereich oberhalb der Kämpferzone/des Gewölbeansatzes und einen Bereich darunter unterteilen. In den Wandbereichen unterhalb der Kämpferzone/der Gewölbeansätze sind aufgrund der langen Bauzeit, die für den Chor nachgewiesen ist, Unterschiede in der Ausführung der Verfugung sichtbar. Die Wandteile unterhalb des Gewölbeansatzes waren gefasst. Die Wandflächen sind seit Baubeginn hier steinsichtig. Es lassen sich sichere Indizien für diese Erkenntnis finden: Zum einen sind das die bauzeitlichen, sehr fein gearbeiteten Mörtelfugen, die in grossen Teilen noch eine zwar verschmutzte, aber sonst völlig intakte Sinterhaut haben, auf die ein ca. 5-6 mm breiter, weisser Fugenstrich freskalo aufgetragen wurde. Sie wurden nie überschlämmt und weisen auch keine Verletzungen, wie sie bei der Abnahme einer Fassung immer entstehen würden, auf. Auch sind weder in Steinvertiefungen noch in sehr unzugänglichen Bauteilbereichen auch nur die geringsten Fassungreste sichtbar. Ein wei-

teres Indiz ist eine sehr frühe Inschrift „Simon Küng 1580“. Sie ist in Röteln ausgeführt und von der ersten Gerüstlage aus auf dem Wandbereich 110 zu sehen. Die Schrift ist zwar schwach, aber gut leserlich; sie liegt direkt auf dem Stein, wurde nie überstrichen und auch nicht durch mögliche Versuche, eine Fassung zu entfernen, beschädigt.

(o.) Beispiel Verortungssystem für Oberflächen innen (hier Chorgewölbe). Die Hauptachsen x/y/z des seit Jahren bestehenden und in der Bauhütte viel gebrauchten Systems sind in die Nummerierung der Einzelbauteile (Rippen, Kappen, Wandelemente) eingeflossen.



Anders stellt sich die Situation in den Schildbögen im Bereich der Gewölbeansätze dar. Das Gewölbe kommt als Abschluss des Chorbaus zwischen 1514-17 hinzu und zu diesem Zeitpunkt erhalten auch die Schildbögen ihre an die Gewölbeausmalung angepasste Fassung. Unter der heutigen Sichtfassung von 1908-10 ist deutlich eine weiße Kalkschlämme als Grundierung und darauf eine hellgraue Fassung sichtbar. Diese hellgraue Fassung kommt der Farbigkeit des ungefassten Sandsteins in den unteren Wandbereichen sehr nahe. Die grau gestrichenen Flächen wurden mit ca. 15 mm breiten Fugenstrichen gegliedert, die sich nicht wie die schmalen weißen Fugenstriche unterhalb der Kämpferzone am tatsächlichen Fugenbild orientieren, sondern ein illusionistisches Fugenbild zeigen. Mit schwarzen Bändern wird das Gewände gegen den Zwickel eingefasst, so wie es heute noch zu sehen ist. Im Zwickelbereich selbst konnte in einer Sondage der Rest eines schwarzen Kugelornaments auf weisser Schlämme freigelegt werden. Das gleiche Ornament findet sich auch im Gewölbe entlang

der Rippen. Der Befund entspricht der Ornamentierung, wie sie an den vorderen Schildbögen heute noch zu sehen ist. Die Rippen waren dazu mit Caput-mortuum (rot) gestrichen. Der erste Anstrich lag vermutlich ebenfalls auf einer weissen Kalkschlämme.

Die Laubkapitelle in der Kämpferzone bilden den Übergang vom steinsichtigen Teil der Wandfläche zum gefassten Teil der Schildbögen. Sie selbst waren ebenfalls farbig gefasst, winzige Reste einer immer gleichen roten Farbe (Mennige) und eine unter UV-Licht sichtbare gelbliche Verfärbung, verursacht durch ein öl- und/oder proteinhaltiges Bindemittel, belegen diese Hypothese.

Text nach: Cornelia Marinowitz, Restauratorin FH/VDR, „Zusammenfassung der Arbeiten zur Befundaufnahme und Dokumentation Berner Münster – Chor – Hostienmühfenster und Dreikönigfenster“, März 2012.



Seite 34:

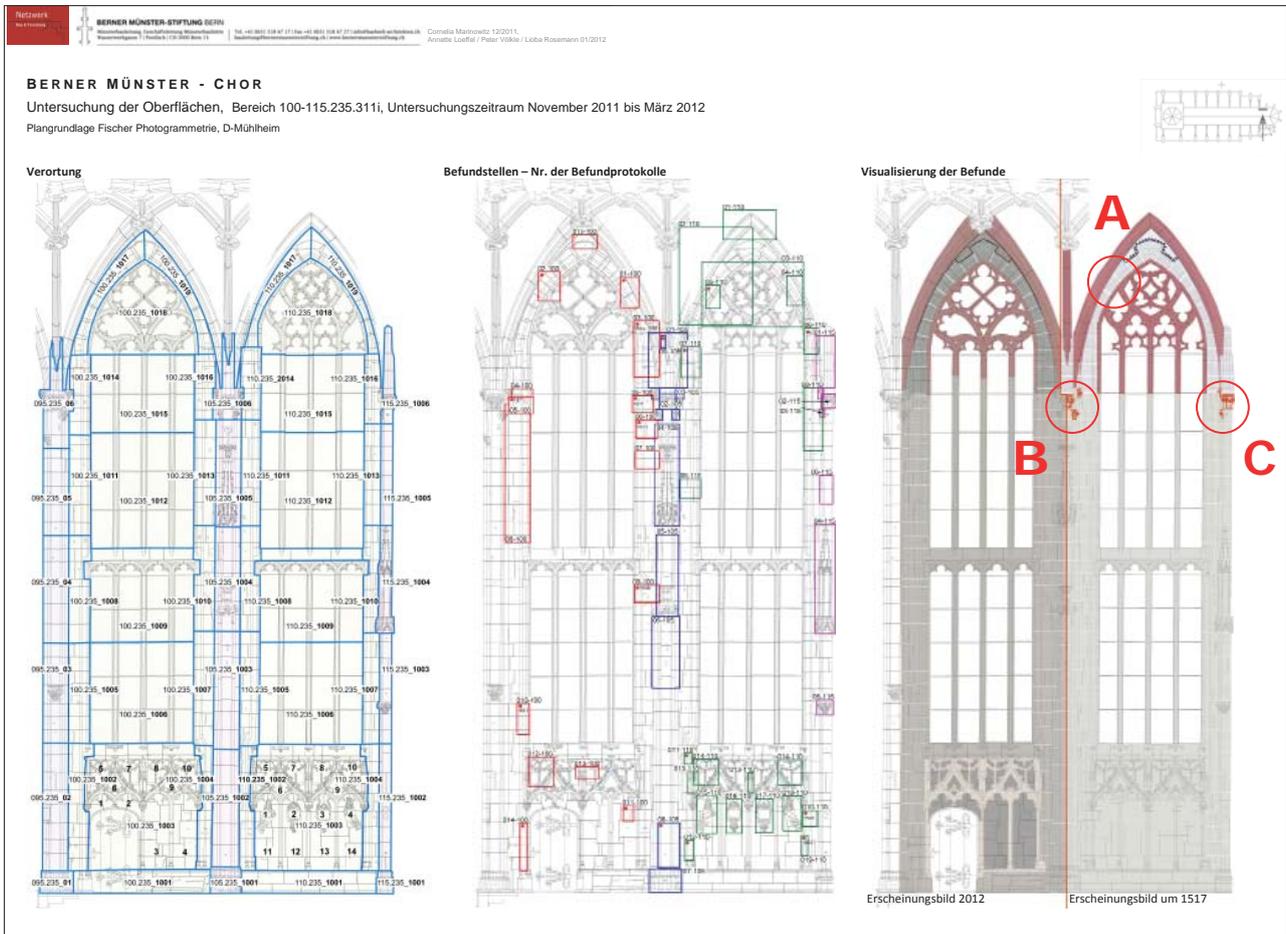
(l.) Schildbogen (Verortung 110.235_1017). Unter der Sichtfassungen sind die Details der originalen Schildbogensgestaltung sichtbar. Detail 1: Kugelornament, analog zum Kugelornament im Gewölbe. Detail 2: hellgraue Farbigeit auf weisser Grundierung.

(r.) Laubkapitell (Verortung 105.235_1006) mit umfangreichen Farbfassungsresten. Beispiel für den Übergang vom gefassten Wandbereich oberhalb zum ungesfassten Bereich unterhalb des Kapitells. Die Farbfassungsreste stammen vermutlich aus der Zeit um 1517.

Seite 35:

(l.) Detail des grossen Laubkapitells: Reste der leuchtend roten Farbfassung in Vertiefungen der wurzelförmigen Verdickung am Blattende (Verortung 115.235_1006).

(u.) Auszug aus der Dokumentation der Restauratorinnen. Übersichtsblatt Befunde (Vorabzug Stand Februar 2012).

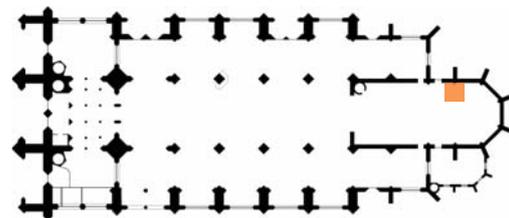
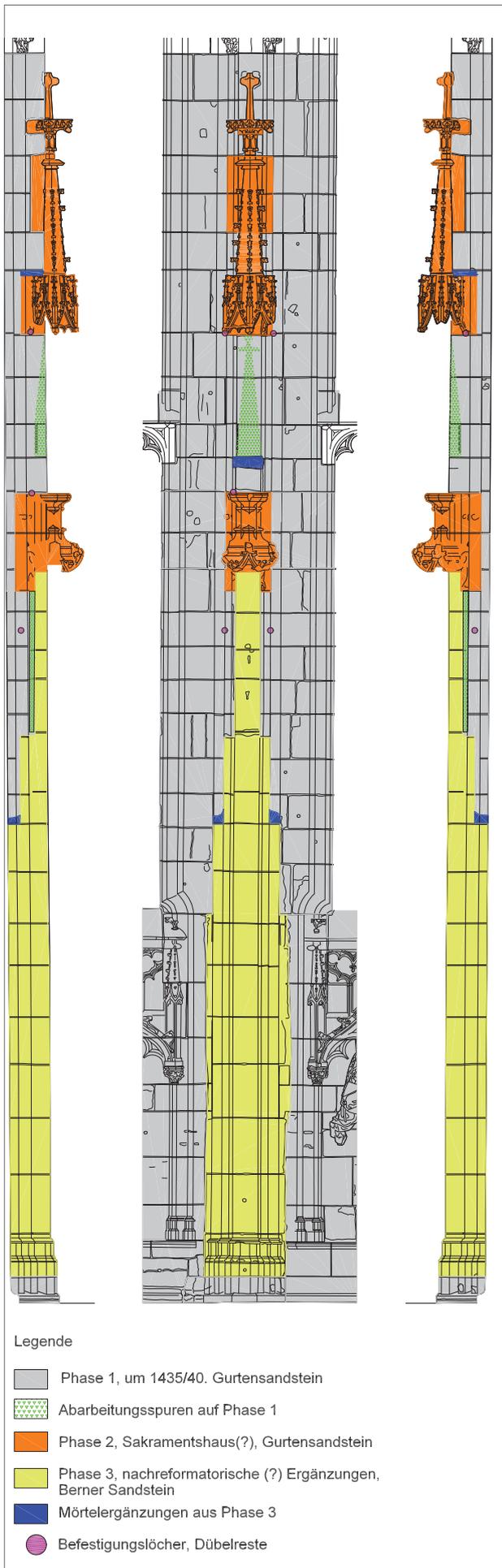


Sakramentshaus

Der umfangreiche Bestand an Bauschmuck am Dienstbündel 105 an der Nordseite des Chorsinnern wird seit langem als Überrest des Sakramentshauses interpretiert, welches in den 1440er Jahren als Stiftung der Familie von Diesbach errichtet worden und anlässlich der Reformation 1528 zu grossen Teilen aus dem Münster entfernt worden war. Das Sakramentshaus soll seinerzeit über 300 Gulden gekostet haben – eine Summe, die gemessen an Matthäus Ensingers Abgangsgehalt einem Äquivalent von ca. 5 Jahreslöhnen entspricht.

Der dem Sakramentshaus zuzuordnende Bauteil wurde im Frühjahr 2012 von Peter Völkle untersucht und dokumentiert. Die interessanten Befunde wurden mit verschiedenen Experten diskutiert, auch anlässlich des Kolloquiums der Universität Bern zum „Berner Riss“ vom 17. und 18. Februar 2012. Als Teil der Stiftung der 1440er Jahre konnten Spuren einer abgeheilten Fiale, von Chordiensten sowie von Wimpergen und Fialen lokalisiert werden.

Die Konsole dürfte aufgrund des Kreuzhiebs auf einem Rundstab wesentlich später, nämlich in das späte 15. Jahrhundert, zu datieren sein. Die Beobachtungen bestätigten die Annahme, dass der untere Teil des Sakramentshauses in nachreformatorischer ausgebrochen und die entstandene Kluft mit neuen Werkstücken gefüllt worden sein muss.



(o.) Grundriss mit Standort des ehemaligen Sakramentshauses, gestiftet 1436 von Niklaus v. Diesbach.

(l.) Kartierung des Bereiches um das ehemalige Sakramentshaus im Chor des Berner Münsters, Februar 2012 / Peter Völkle.